



(Fünfter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

Narrenfreiheit.

Fragment von R. v. Großkreutz.

Es ist eine hochwichtige Frage, in wie weit es dem Menschen freistehe, sich selber lächerlich zu machen. Zwar hat schon der alte Gellert für einen Jeden die Freiheit, ein Narr zu sein, in Anspruch genommen;

„ — — — ein Narr zu sein,
Die Freiheit muß ein Jeder haben.“

heißt es in Gellerts Fabeln und die Anzahl Derjenigen, die sich vor und nach Gellert dieser Freiheit bedient haben, ist keinesweges unbedeutend. Allein, wenn Jedermann die Freiheit hat, ein Narr zu sein, hat darum jeder Narr Freiheit? Leider nein!

Erwägt man die Sache näher, so ergiebt sich, daß es mit der Gellert'schen Narrenfreiheit nicht gar so weit her sein dürfte, als Mancher zu denken geneigt sein möchte, der den Lauf der Welt nur flüchtig beobachtet. Nein, es steht dem Menschen leider keinesweges frei, sich wie, wann und wo er will lächerlich zu machen; der Modus, das Maaß, die Art und Weise, wie er sich lächerlich zu machen wünscht, sind so mancherlei Beschränkungen unterworfen, daß es wirklich traurig ist, den harten Kampf mit all diesen Hindernissen, aus welchem die Lächerlichkeit nur halb als Siegerin hervorgeht, zu betrachten.

Es liegt dies freilich in dem ganzen System unserer Civilisation. Wie glücklich wir uns in dieser auch immerhin fühlen mögen, so ist es doch leider nicht abzuleugnen, daß wir ihrer nur vermöge einer Menge von Beschränkungen theilhaft geworden, von denen die eine immer lästiger als die andere ist, die wir uns jedoch sammt und sonders gefallen lassen müssen. Die Polizei, deren Verdienste um Beförderung unserer Cultur augenscheinlich genug sind, um uns eine ins Detail gehende Lobrede zu ersparen, ist doch hauptsächlich darin geschäftig, allen den Leuten die Flügel zu stuzen, deren Flug eine gewisse Durchschnitts- und Normalhöhe übersteigen könnte. Sie nennt das „auf Ordnung halten“, und freilich ist es in der Ordnung, daß sie auf Ordnung hält. Es fragt sich nur, wie sich das Verhältniß der Polizei zur Freiheit stellt, besonders zu derjenigen Freiheit, mit welcher wir es hier zu thun haben, mit der Narrenfreiheit, mit der Befugniß, sich lächerlich zu machen.

Beschränkte sich manche Polizei nicht darauf, uns die Regel unseres Handelns vorzuschreiben, wollte sie sich zugleich als ein Muster, welches wir nachzuahmen hätten, angesehen wissen, so wäre jene Frage leicht entschieden, und da manche Polizei sich selber oft genug lächerlich macht, so stände wohl nichts im Wege, warum wir uns nicht eben so gut, wie sie, sollten lächerlich machen dürfen.

Lichtenberg erzählt von einem Quidam, daß, da er in Erfüllung seiner Pflichten sich immer einer großen Nachlässigkeit befleißigt, er Zeit genug gewonnen habe, um zu sehen, wo Andere es in Ausführung ihrer Obliegenheiten fehlen lassen. Es nimmt sich diese Erzählung fast wie Spott aus, ja sie dürfte es am Ende sein. Indessen bleibt es doch wahr, daß ein Mensch, der — um mit dem Sprichworte zu reden — recht ordentlich vor der eigenen Thür fegt, wenig Zeit übrig behält, sich um anderer Leute Thun zu bekümmern, und daß eine genaue Controle über die Reinlichkeit und Unreinlichkeit fremder Thürschwellen fast nothwendig mit einem mehr oder minder großen Haufen von Schmutz und Unrath vor der eigenen Thürschwelle zusammenhängt.

Eben so mit mancher Polizei. Nur dadurch, daß sie sich dreist allen Vorwürfen aussetzt, wird es ihr möglich, die Controle, wozu sie sich einmal berufen glaubt, auszuüben, und sie würde die Menschen weit weniger hindern können, sich gründlich lächerlich zu machen, wenn sie sich nicht selber dann und wann lächerlich machte. Manche Polizei scheint die Befugniß, sich lächerlich zu machen, zuweilen als ein Monopol zu betrachten, von welchem der geniale Mensch ein für alle Mal ausgeschlossen ist; es darf sich ein solcher eben so wenig nach Belieben lächerlich zeigen, als er überall grob sein darf. Denn auch mit der Grobheit ist es wie mit der Lächerlichkeit; da, wo Beide sich vereinigen, da, wo Jemand durch seine Grobheit lächerlich wird, da sind die Ansprüche der Polizei so unbestreitbar, daß wir darüber kein Wort weiter verlieren wollen.

Bei der Masse von Lächerlichkeiten, die täglich und stündlich in der Welt vorgehen, möchte man vielleicht geneigt sein zu glauben, wir thäten mancher Polizei Unrecht, wenn wir behaupten, daß sie die Freiheit, sich lächerlich zu machen, beschränke. Man möchte vielmehr hier und da denken, diese Freiheit blühe bis zur Lizenz und man könne mancher Polizei in diesem Falle nichts als eine — freilich eifrige — Concurrenz vorwerfen, was man ihr eben nicht vorwerfen könne.

Dem jedoch ist nicht ganz so; wir brauchen uns z. B. nur an die Censur zu erinnern, um zu finden, daß man eben so wenig jede Tollheit, als jede Wahrheit drucken lassen darf. Ob die Welt hierbei zu kurz komme, ob die Welt Ersatz habe, wenn sie statt eines Schriftstellers einen Sensor sich lächerlich machen sieht, das ist eine Frage, auf welche wir uns hier nicht einzulassen brauchen, genug, daß wir hier einen Fall haben, wo, wenn nicht die Freiheit ein Narr zu sein, doch die, sich öffentlich als einen solchen zu zeigen, in bedeutendem Maße verkümmert wird. Was hat es überhaupt mit der bloßen Freiheit, ein Narr zu sein, auf sich? Mit der Freiheit, ein Narr zu sein, ist es, wie mit der Freiheit zu denken, die oft nur eine und dieselbe Freiheit sind. Jene so wenig wie diese, die Freiheit zu denken so wenig, wie die Freiheit toll zu sein, kann irgend einem Menschen genommen werden, allein diese so wenig wie jene kann irgend einem Menschen irgend Etwas nützen, wenn sie nicht mit der Freiheit, sich zu äußern, verbunden ist.

Kann sich die Freiheit, ein Narr zu sein, gar nicht oder nur in dem Asyl eines Tollhauses, kann sie sich nur in Bedlam oder Charenton äußern,

so frage ich: wie ist es mit einer solchen Narrenfreiheit bestellt und was hat die Gellert'sche petition of rights bewirkt?

Nicht ohne Nührung kann man sich an die Turner, an die Deutschthümmler, an die demagogischen Schwarzröcke von 1818 bis 1819 erinnern, die man in ihrem besten Laufe gehemmt und gerade dann eingesteckt hatte, als sie recht anfangen wollten, ihr Licht vor den Leuten leuchten zu lassen. War es Brod- oder Kunstneid, welcher es verhinderte, daß ihre Lächerlichkeit, die schon so Vieles versprach, nicht zu vollständiger Entwicklung gedeihen durfte? Fürchtete man etwa, sich überboten und fürs Künftige zu einer unbedeutenden Nebenrolle verurtheilt zu sehen, wenn man den Heroen der Demagogie ein freieres Feld überließ?

Manche Polizei — was man ihr selten nachsagen kann — war in diesem Falle zu bescheiden, ja sie hat eben bei Unterdrückung der Demagogie, der Turnerei und der Deutschthümlichkeit eine solche Masse glänzender Lächerlichkeit entwickelt, daß jeder Unbefangene gestehen muß, sie fürchtete mehr, als sie zu fürchten hatte.

Freilich hat ein Jeder, der es unternimmt, im Punkte der Lächerlichkeit mit der Polizei zu rivalisiren, das voraus, daß sein Unternehmen von Haus aus als höchst lächerlich erscheint, allein wie weit bringt ihn ein solcher Vorsprung? Wie lange wird es dauern und manche Polizei steht doch wieder unendlich lächerlicher da, als er es zu werden sich jemals schmeicheln durfte!

Aber lassen wir die Polizei, mit der wir uns vielleicht schon länger beschäftigt haben, als es gerathen sein möchte. Nicht sie allein ist es, welche den närrischen Menschen verhindert, alle seine lächerlichen Seiten hervorzukehren. So paradox es lautet, so bleibt es doch wahr, wir sträuben uns gegen wenige Dinge so sehr, als gegen das Lachen, und wenn wir von Jemandem sagen, er benehme sich lächerlich, so sind wir weit entfernt, ihn dadurch in diesem seinem Benehmen aufzumuntern zu wollen, welches wir doch bei dem großen Genuß, den ein wahres und herzliches Lachen gewährt, nothwendig thun sollten.

Wirklich ist es lächerlich, daß wir Lächerlichkeit einander zum Vorwurfe machen; es ist lächerlich, daß sich zwei Gegner, sei es theologisch oder politisch oder literarisch, nicht in die Haare gerathen können, ohne daß Einer dem Andern zuruft: »Sie machen sich ja ganz entseßlich lächerlich!« worauf denn in der Antwort dieselbe Behauptung, natürlich wieder als ein Vorwurf, zurückgegeben wird.

Ein Recensent glaubt einem Buche leicht zu schaden, wenn er behauptet, der Verfasser desselben habe sich lächerlich gemacht!

Ist dieses in einer Welt, in welcher es trübselig genug hergeht, um das Lächerliche aus allen Kräften zu hegen und zu pflegen, ein richtiges System? von dem Eingriffe in die Narrenrechte nicht einmal zu reden, die offenbar gekränkt werden, wenn man einen Menschen, welcher sich das Verdienst der Lächerlichkeit erwirbt, so behandelt, daß er sich vielleicht — nicht eines Bessern — aber eines Andern besinnt und, so weit es angeht, uns fernerhin gar nicht mehr den Gefallen erzeigt, eine Tollheit zu begehen?

Wenn in dem Punkte, um den es sich hier handelt, dem Verdienste Kronen werden, so sind es sicherlich keine andern Kronen, als Dornenkronen.

»Sie machen sich lächerlich!« — Dieser Zuruf sollte, ginge es nach Recht und Billigkeit, eine ganz andere Bedeutung haben, als er gegenwärtig besitzt.

»Sie machen sich lächerlich, mein Bester!« sollte so viel heißen, als: »Sie erwerben sich ein Verdienst um die Gesellschaft!« Ja, es sollte dieses um so mehr der Fall sein, als man leicht behaupten darf, daß ein großer Theil derjenigen Leute, von deren Verdienst um Staat und Gesellschaft jeder Mund überfließt, nichts Anderes gethan, als sich gründlich lächerlich gemacht hat.

Wenn Gottsched sich herausnahm, den Hanswurst von den Brettern, welche die Welt bedeuten, zu verbannen, welche trübseligere Gottschede sind es, die in der Welt selbst diesem harmlosen Geschöpfe keinen Raum zu Thaten gönnen möchten?

Andererseits — man muß es leider eingestehen — sind freilich auch die Narren selber nicht recht klug, indem sie sich den Vorwurf der Lächerlichkeit, welchen sie richtiger zu würdigen wissen sollten, auf lächerliche Weise zu Gemüthe ziehen. Sie sollten es fleißiger bedenken, daß vielleicht nur der Neid jenen Vorwurf erhebt. Wie viele Leute möchten sich um ihr Leben gern — als Schriftsteller z. B. — lächerlich machen, ohne daß es ihnen, weil Niemand ihre Produkte weder hören, noch lesen, am wenigsten drucken mag, gelingen will!

Die Narrenfreiheit ist daher von zwei Seiten vielen Angriffen ausgesetzt, die sie etwas precar machen: von der Seite der Nichtnarren, die nur darin Narren sind, daß sie den Narren, Narren zu sein, verwehren wollen und von der Seite der Narren selbst, die nicht dafür gelten wollen, was sie doch einmal sind — für Narren — und in diesem ihrem Bestreben erst zu rechten Narren werden; leider zu Narren einer weit trübseligern Art, als sie es sonst gewesen sind.

Gespräch eines alten und eines jungen Publizisten.

Von Alphonse Constant.

Der Alte. Was schreiben Sie denn, mein Lieber? Eine Monatschrift, eine jener Publikationen, welche wie die Rosen leben, ein Büchlein, worin man nichts sagt, weil man von Allem sprechen will, worin man die auftauchenden Fragen erst behandelt, wenn sie längst in den Hintergrund gedrängt sind, worin man nur Kaltgewordenes oder Aufgewärmtes aufstischt. Gehen Sie, Sie verlieren Ihre Zeit. Hätte Ihre Schöpfung den Stachel der „Wespen“, sie würde nur eine gemeine Fliege sein, deren vergebliches Summen nur von ihr allein gehört wird. Wollen Sie einen Kampf beginnen, so wenden Sie sich lieber an ein gutes, großes, riesiges Journal, das seine Aktionäre zur Schau trägt, das von Bankiers, Notarien, Gerichtsbeamten, Aufsehern und all jenem Sinnentrug begleitet wird, der in den Programmen seine Anwendung findet. Sie haben dann ein ebenso skandalöses als äußerst schlüpfriges Feuilleton, das Ihnen Leser zuführt; Sie verkaufen Ihre Waare; Sie besingen die Einen und bringen die Andern zum Singen; Sie prägen mit Ihrer Feder Münze; zwar kommt dies Ihrem Patron zu Gute, aber endlich kommen auch Sie an die Reihe; Ihr Redakteur en chef läßt sich zum Deputirten oder Direktor der Oper ernennen, Sie erben den Ruhm, ihn in der Zusammen-

stellung der Premier-Paris zu ersetzen, und dann können Sie auch Ihrerseits sagen: »Sesam, thue dich auf!« Auf, auf! Schließen Sie sich an, nehmen Sie Aktien! Vereinskapital: eine Million! Eine neue Erwerbung für die Annoncen! Die Annoncen decken die laufenden Kosten und werfen den Aktionären enorme Summen ab! Merkwürdig! Gigantisch! Himmlisch! . . . Das sind Aussichten! Und ein Duzend von solcher Art versuchen jetzt ihr Auftreten! O Jahrhundert der Tinte und des Papiers, selig, drei Mal selig, wer Dich begreifen und ausbeuten kann!

Der Junge. Sie haben ohne Zweifel Recht, mein lieber Kamerad, und ich möchte ganz Ihre Begeisterung theilen; aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß man, ohne in Concurrnz zu treten mit den „Sonnen“, welche Ströme Lichts über die „öffentliche Meinung“ ausschütten und dem „Lande“, der „Welt“ und der ganzen „Epoche“ die „Bewegung“ verleihen, noch einige Mehren finden kann, welche jene großen Schnitter der Tagespresse haben liegen lassen. Ueberdies will es mir scheinen, als gäbe es eine Klasse von Lesern, die in ihrer Scheu vor den ungeheuern Zeitungsspalten es gern sieht, wenn man ihr jede Tagesfrage einfach, klar und bündig auseinandersetzt, ohne jeden Morgen die alte Leier anzustimmen.

Der Alte. O Jüngling, wie wenig kennst Du den Abonnenten! Hast Du zuweilen in einem Käfig jenen kleinen Vogel von den kanarischen Inseln gesehen? Um ihn auszubilden, bedarf es einer Orgel. Darauf läßt man ihm eine Melodie hören; den nächsten Tag spielt man ihm dieselbe Melodie wieder vor, dann wieder, und so fort, bis er sie ganz allein wiederholen kann. Der Kanarienvogel ist der Abonnent; die Orgel ist das Journal, und dieses bildet die Massen. Ich habe diesen Vergleich von einem der großen Männer des „Jahrhunderts“, und man wird zugeben, daß dieses Journal jene bewundernswerthe Erklärung trefflich zu befolgen verstand. Wer wußte die Massen durch die Orgel besser zu ziehen? Wer wußte besser eine populäre Melodie für Jedermann zu wählen und wer wußte sie auf alle Verhältnisse anzuwenden? Die Orgel begann alle ihre Premier-Paris mit:

»Malbroug s'en va - t - en guerre,
Miron ton - ton, mirontaine etc.«

Indeß hat diese Melodie alle Volksleidenschaften beruhigt. Von dem Tage an, wo man das „Jahrhundert“ bei allen Weinbändlern und an allen Wirtstafeln las, war die Ordnung wieder hergestellt und die Julidynastie gerettet.

Der Junge. Sie sprechen aus Brodneid so, aber Sie durften dies nicht dem Publikum sagen, dessen Vertrauen in die Journale gerade nicht allzustark ist. Hüten Sie sich, daß man nicht die Auguren lachen sieht, wenn sie einander erblicken. Uebrigens ist dieses Journal, was Sie auch sagen mögen, stets seinen Grundsätzen treu geblieben, und es muß wohl von allen das beste sein, weil es die meisten Abonnenten hat.

Der Alte. Ich könnte Ihnen sagen: „seit Adam waren die Narren in der Majorität“, aber ich werde mich hüten, da wir unter dem Regiment der Majorität leben, und ich bin sehr loyal. Ich will Ihnen nur bemerken, daß es Grundsätze giebt, welche mehr als 100,000 Morgen Landes in Algier eintragen. Uebrigens giebt es Grundsätze und Grundsätze, wie es Lumpen und Lumpen giebt. Aber lassen wir dies und kehren wir zu unsern Schafen,

wollte sagen, zu unsern Abonnenten zurück. Der Abonnent braucht seine tägliche Lektüre, und Jeder braucht eine Lektüre, die seinem Temperament entspricht. Die verschiedenen Färbungen jeder Partei sind, verlassen Sie sich darauf, den verschiedenen Temperamenten des Menschen angemessen, und die Politik beruht ganz in der Physiologie. Ich nenne Ihnen als Beispiel die drei bekanntesten Organe der conservativen Partei: den „Globe“ für das gallige Temperament, das „Journal des Débats“ für das sanguinische, die „Presse“ für das lymphatische. Bei den übrigen Parteien finden Sie ziemlich dieselben Unterschiede. Nun sagen Sie mir jetzt, was haben Sie für eine politische Farbe und an welches Temperament gedenken Sie sich zu halten?

Der Junge. Ich weiß es wahrlich nicht. Ich wollte mich an alle halten, und ich suche nichts weniger als meinen Titel zu rechtfertigen, indem ich über Alles die Wahrheit sage.

Der Alte. Die Wahrheit! Wahrlich eine neue Anmaßung, wenn sie ernstlich gemeint ist! Sie wollen die Wahrheit sagen? Aber dann bezahlen Sie jedenfalls Ihre Leser, denn schwerlich würden Sie Leute finden, die Sie bezahlen, um über sich, über ihre Freunde, über Alle, die sie verehren oder fürchten, über Vorurtheile, an welche sie sich gewöhnt, und die ihnen öfters ihr tägliches Futter liefern, das eigentlich Wahre zu vernehmen. Wissen Sie nicht, daß die Wahrheit wie das Licht verschieden ist je nach dem Standpunkt, den man einnimmt? Wird Ihr Licht, wollte sagen, Ihre Wahrheit blau, weiß oder roth sein? Ist dieses in der Politik die conservative oder die legitimistische oder die radikale Wahrheit? Ist es die Wahrheit des „Jahrhunderts“, umschattet von den Lorbeerkränzen unserer Krieger, „Grundsätze“ zu Mittag und „Nationalwürde“ zu Abend essen? Ist es die Wahrheit des „Constitutionnel“, welche Gimpel in ihr Netz zieht unter dem Vorwand, Jesuiten zu schmausen, während er nur seinen kleinen Großhans in Credit bringen will? Ist es die Wahrheit der „Gazette de France“ und ihrer Schwestern, welche es sich seit fünfzehn Jahren zum Vergnügen machen auf den Leichnam der Vergangenheit Blumen zu streuen und über die Gegenwart ihre Galle auszuschütten? Ist es die rührende Wahrheit der „Débats“ oder die schwankende Wahrheit der „Presse“, oder die giftige des „Globe“, oder die puritanische des „National“, der seinen großen hölzernen Säbel schwingt, um die kleinen Kinder zu scheuchen, oder jede andere beliebige Wahrheit, die in gleichem Maße die allein ächte, die allein gute ist, sobald sie Abonnenten oder Aktionäre, Hilfgelder oder einen schönen Handel und öfters Alles zusammen abwirft; ohne die Annoncen, welche mindestens eben so wahrhaftig sind, als alles Uebrige.

Der Junge. In der That haben alle diese Publizisten unter sich das Licht getheilt; Jeder von ihnen nimmt eine Farbe des Prismas und sagt: »Ich allein habe das wahre Licht; die Andern sind Betrüger und ihre Anhänger wandeln in Finsterniß.« Der Eine sagte: »Das Licht sieht blau aus.« — »Nein, das Licht sieht roth aus,« sagte der Andere. — »Nein, es sieht gelb,« sagte ein Dritter. Sie befanden sich sämmtlich im Irrthum und täuschten ihre Zuhörer. Hätten sie sich verständigen und die Lichttheilchen, die sie besaßen, verknüpfen wollen, so hätten Sie einen Sonnenstrahl geschaffen, und ihr Licht hätte Allen geleuchtet.

Der Alte. Und Sie wollen das „Es werde Licht“ rufen.

Der Junge. Ich? o nein! Ich maße mir das nicht an. Ich wollte nur einen Ueberblick geben, der wie ein Ballon über dem Kampfsplatz schweben soll, auf welchem sich die verschiedenen Kämpfer der Presse tummeln. Von da aus kann man die großen Hiebe bewundern, die sie sich im Handgemenge beibringen, und Diejenigen beurtheilen, die sich zu Schiedrichtern und Organen der öffentlichen Meinung aufwerfen. Wir dagegen wollen alle Parteien vereinigen, indem wir jeder Meinung ihr Wahres oder Falsches zeigen, Allen die Wahrheit sagen, die geheimen Beweggründe, nach denen ein Jeder handelt, enthüllen, Lügen und Charlatanerie überall verfolgen, die Presse zur Wahrheit, Offenheit und Selbstachtung zurückzuführen suchen, das Gute loben, das Schlechte tadeln und das Erbärmliche verdienftermaßen züchtigen.

Der Alte. Und das Alles für 50 Centimes, sagt Bilboquet. Ach, hier fasse ich Sie mit Ihrem Prospektus. Sagen Sie nichts mehr, man würde es doch nicht glauben, gewohnt wie man ist, nur deshalb eine Sache anzupreisen, um sie über ihren Werth zu verkaufen.

Der Junge. Aber soll man dem Publikum nicht unsere Absicht erklären? Sollen wir nicht unser Glaubensbekenntniß ablegen und sagen, wie wir in diesem ungeheuern Getümmel der periodischen Presse Partei zu nehmen gedenken, wo jedes Instrument auf verschiedene Art seine Lehren, seine Gegenstände, seine Leute, unter der Maske des öffentlichen Wohls, der Erhaltung oder des Fortschritts besingt?

Der Alte. Zuvörderst, mein junger Freund, glaubt man nicht mehr an die Glaubensbekenntnisse. Die Candidaten zu den Deputirtenwahlen haben dieses Mittel so gemißbraucht, daß man es jetzt den Jahrmarktsleuten überläßt. Wollen Sie aber wirklich mit Ihrem Titel Schritt halten, soll Ihr Werk ein Werk der Wahrheit sein, so können Sie das mit dem einzigen Satze ausdrücken: „das ist kein Journal“. Die tüchtigsten Geister werden ein derartiges Auftreten würdigen und sich auf Größeres gefaßt machen, als Sie in allen Prospektus der Welt versprechen können.

E. Keller.

L ü c k e n b ü c h e r .

* Der Grieche Timon trat einmal unerwartet in die Volksversammlung zu Athen und rief: »Männer des Volkes von Athen, schon Viele haben sich an meinem Feigenbaume aufgehängt; jetzt muß ich ihn umbauen lassen; wer sich also von Euch noch aufhängen will, der eile, ehe es zu spät ist.«

* »Curios, sagte ein Ungar, als er Unterricht in der französischen Sprache nahm und auf das Zeitwort rire kam, und wurde dabei nachdenklich. »Wenn der Franzose lacht (rit), so weint der Magyare.« Ri heißt im Ungarischen „er weint“.

* Graf Sándor, der erste Reiter Wiens, soll von Jenny Lind so sehr begeistert worden sein, daß er nach der ersten Vorstellung ausgerufen haben soll: »Jenny ist die Lejars des Gesangs!«

Gallerie berühmter Zeitgenossen.



Der illustrierte Verleger einer in 45,000 Exemplaren verbreiteten Zeitung, dem die ungeheure Anzahl seiner Abonnenten so zu Kopf gestiegen ist, daß er seitdem an furchtbarem Schwindel laborirt.

Fantasiestück.



Der Schutzgeist des Leipziger Stadttheaters raunt einem alten Bekannten das große Geheimniß ins Ohr, daß Herr Marx ein ganz ausgezeichneter Oberregisseur ist.

Wie Herr Robert Seller,



begeistert von den Knalleffekten zweier Schauspieler, Beiden die Versicherung seiner ungeheuchelten Verehrung ertheilt.

Zapfenstreich.

Nachen. Die Concession der hiesigen Spielbank ist bis zum Jahre 1852 verlängert worden, jedoch nur unter der Bedingung, daß bis dahin aus dem Spielertrage die ganze Stadtschuld getilgt sein muß.

Nitenburg. Ein hiesiges Blatt enthält folgendes „Nachtigallen-Register“: Clara Novello: englische Nachtigall; Jenny Dingelstedt, ci-devant Lutzer: böhmische Nachtigall; Marie Hasselt: holländische Nachtigall; Sabine Heinesfetter: rheinische Nachtigall; Luigia Tadolini: italienische Nachtigall; Pigall: österreichische Nachtigall, auch Alpenflöte genannt, und endlich Jenny Lind: schwedische Nachtigall. All überall eine Nachtigall, (nur nicht in Leipzig; dafür aber haben wir bei unserm Theater mehr als einen Simpel.)

Ansbach. Am 20. Mai starb in Ansbach, dem Orte ihrer Geburt, die Gräfin von Platen, geborene Freifrau von Aurich, die Mutter des ihr längst vorausgegangenen Dichters August Grafen von Platen.

Augsburg. Unlängst wurden hier einige Bierbrauereien demolirt, weil das Bier um einen Kreuzer erhöht worden war. Narrisches Volk! Weil ihm das Töpschen zwei Heller mehr kostet, spektakelt es, als ob die Welt untergehen sollte; aber als der Fürst Brede seine Motion in der ersten Kammer stellte, kümmerte sich kein Mensch darum. Bier steht ihnen also höher als die lumpige Freiheit!

Berlin. Unter den Anzeigen der „Spener'schen Zeitung“ befindet sich folgende „bescheidene Anfrage“: »Darf eine preussische Universität Jemanden zu einem Lehrstuhle deshalb nicht zulassen, weil er Mitarbeiter des „politischen Wochenblatts“ gewesen ist???»

Im Gebiete der deutschen Literatur steht Alexander von Humboldts „Kosmos“ als eine überragende Erscheinung nicht bloß ihres Inhalts wegen, sondern auch wegen ihres Absatzes da. Innerhalb eines einzigen Jahres sind von diesem ausgezeichneten Werke 13,000, schreibe dreizehntausend Exemplare verkauft worden. (Also 12,678 Exemplare mehr als von Herrn Robert Hellers ausgezeichneten „Perlen“.)

Bordeaux. Der berühmte Schauspieler Lafon ist hier gestorben. Er war 1775 in der kleinen Stadt La Linde (Departement der Dordogne) geboren und Sohn eines Arztes. Sein Vater bestimmte ihn zu seinem eigenen Berufe, allein der junge Lafon, der schon früh eine große Neigung zur Dichtkunst und zum Theater gezeigt hatte, wollte auf den Plan seines Vaters nicht eingehen. Schon im siebenzehnten Jahre hatte er ein Trauerspiel, „der Tod des Herkules“, geschrieben, das auf dem großen Theater in Bordeaux dargestellt wurde, in dem der Dichter selbst, als Nessus, auftrat, und sowohl für sein Spiel, als für seine Dichtung großen Beifall erhielt. Lafon schloß sich demnächst einer Truppe an, welche in der Provence spielte, wurde aber bald von dem bekannten Dichter und Gelehrten Raynouard bewogen, nach Paris zu kommen. Hier studirte er, unter dem bekannten Dugazon, die dramatische Kunst, und trat am 8. Mai 1800 zum ersten Male auf dem Théâtre français als Achill in Racine's „Iphigenia in Aulis“ auf. Er gefiel sehr, und es gelang ihm sogar, sich neben einem Schauspieler von so großem Rufe und Genie, als Talma es war, in der Gunst des Publikums zu behaupten. Nach einem 29jährigen Wirken auf der Bühne verließ Lafon das Theater und behielt nur die Stelle eines Professors der Deklamation am Conservatorium, die er aber auch niederlegte, als, nach der Juli-Revolution, diese Stelle einging. Seine Leichenrede auf Talma (mit Jouy's und Arnolds Reden im Jahre 1826 gedruckt) macht seinem Geiste, wie seinem Herzen Ehre. Später verließ Lafon Paris und begab sich nach Bordeaux.

Braunschweig. Der Herzog von Braunschweig hat den Befehl erlassen, daß alle vierzehn Tage ein neues Schauspiel und alle sechs Wochen eine neue Oper zur Auf-führung gebracht werden soll. Die Nachahmung dieses Beispiels könnte auch an manchem andern Orte durchaus nichts schaden. (Wir Leipziger wären zufrieden, wenn man uns alle sechs Wochen ein neues Drama und alle vier Monate eine neue Oper gäbe; leider aber ist unser Repertoire — Dank der Umsicht unseres höchst ausgezeichneten Oberregisseurs Marr — dergestalt monoton, daß sich unser ganzes Theater um ein Paar bis zum Ekel abgedroschene Stücke dreht.)

Breslau. Dem. Polin und Herr Gasperini haben hier mit großem Beifall zwölf Gastrollen abgetanzt. Bei der letzten Vorstellung tanzte die kleine Adèle am Schlusse eine Cracovienne, welche einen so stürmischen Enthusiasmus erregte, daß aus dem Par-terre und aus den Logen Blumen und Kränze geworfen wurden, ja in der Hast sogar ein Hut mit auf die Bühne flog, indem der Enthusiast in seinem Eifer diesen fortgeworfen und den Kranz in seiner Hand behalten hatte.

Der hiesige Künstler-Verein hat am 20. März (an Albrecht Dürers Geburtst- tage) zum neunzehnten Male den Tag seines Stiftungsfestes gefeiert.

Brüssel. Unsere Akademie hat für das Jahr 1847 einen Preis von 600 Francs für die beste Abhandlung über die Ursachen der deutschen Auswanderung in diesem Jahr- hundert, in lateinischer, französischer oder flämischer Sprache, ausgesetzt. Die Abhandlun- gen müssen vor dem 1. Januar 1847 an Herrn Duetelet, Sekretär der Akademie, ein- gesendet werden.

Cöln. Die rheinische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat ein neues, zu Seraing ge- bautes Dampfschiff, „Beethoven“, vom Stapel gelassen. Noch im Laufe dieses Sommers wird „Carl Maria von Weber“ hinzukommen.

Dresden. Vom Medizinalrath Carus erscheint ein neues Werk, „Physiologie der Hand“.

Man sagt, daß vom 1. Juli d. J. angefangen unsere Stadt ein neues politisches Journal, eine „Dresdener Zeitung“, erhalten solle. Als Redakteur wird Herr Hugo Häpe, ein junger Beamteter im Ministerium des Innern, genannt.

Dublin. In Dublin erscheinen nicht weniger als 27 Zeitungen und Zeitschriften. Mehrere darunter datiren sich aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, z. B. das berühmte, ursprünglich von dem Dr. Lucas im Jahre 1763 gegründete, liberale „Dublin

freeman's journal“, das seit seiner Entstehung als das Hauptorgan der irischen liberalen Partei gilt. Von älterer Entstehung, aber nicht so bedeutend, sind die „Dublin gazette“, die schon gegen das Jahr 1711 begründet wurde, und die „Dublin evening post“, die sich ursprünglich aus dem Jahre 1725 herschreibt. Ein sehr einflussreiches Blatt in Irland ist der „Dublin warder“, der seit 1821 erscheint, das große Organ der protestantischen Partei, das von einer Gesellschaft bedeutender Protestanten herausgegeben wird. Von den übrigen Städten Irlands hat die reiche, handeltreibende Stadt Belfast die meisten Zeitungen (10), unter denen die „Belfast newes letter“ die älteste (1737) ist.

Edinburgh. Unter den Zeitungen, welche in Schottland erscheinen, behaupten natürlich die in der Hauptstadt Edinburgh herauskommenden den ersten Rang. Es werden in Edinburgh 18 Zeitungen ausgegeben, von denen die älteste, überhaupt, die englische allgemeine politische Zeitung ist, welche schon seit beinahe anderthalb Jahrhunderten regelmäßig erscheint. Dies ist der im Jahre 1660 gegründete „Caledonian mercury“, ein liberales Blatt, das noch jetzt eine allgemeine Achtung genießt. Ihm zunächst, hinsichtlich des Datums der Begründung, steht die „Edinburgh evening courant“, ein neutrales Blatt, das ebenfalls im siebenzehnten Jahrhundert und zwar um 1689 oder 1690 gegründet wurde. Alle die übrigen Edinburgher Zeitungen sind von neuerer, ja neuester Entstehung, so z. B. die „Edinburgh torch“ (Fackel); nur das „Edinburgh weekly journal“, das einer Gesellschaft von Aktionären gehört, ist aus dem achtzehnten Jahrhundert (gegen 1744) und die „Weekly chronicle“ aus dem Anfange des gegenwärtigen (1808). Außer Edinburgh hat die große Fabrikstadt Glasgow die meisten Zeitungen (17), unter denen das liberale „Glasgow journal“ (gegründet 1713) das älteste ist: ihm zunächst, wiewohl beinahe um ein Jahrhundert später entstanden, kommt in der Chronologie der „Glasgow courier“ (1791), sodann der „Glasgow herald“ (1803) und die „Glasgow chronicle“ (1806). Die Universitätsstadt Aberdeen hat drei Zeitungen, von denen der „Aberdeen journal and general advertiser“ die älteste und im Jahre 1748 gegründet ist.

Granada. Auch in Spanien kann ein Dichter Hungers sterben. Der junge, höchst talentvolle Dichter D. N. de Castro, kaum achtzehn Jahre alt, ist im Glend dem tiefsten Mangel erlegen und im strengsten Sinne des Wortes erhungert.

Hambura. Ein Schauspieler des Thalia-Theaters hat, wegen einer seine Eitelkeit verletzenden Kritik, den Redakteur der „Jahreszeiten“ auf Pistolen gefordert. Herr C. F. Vogel hat die Herausforderung nicht angenommen, weil zwischen Kritik und persönlicher Beleidigung ein gewaltiger Unterschied ist. Wollte man mit jedem getadelten Histrionen gleich ein Paar Kugeln wechseln, so käme ein Journalist, wie Herr Vogel, der manchem Skarumuz bittere Wahrheiten sagt, nicht aus der Mensur heraus.

Hannover. Die erste Kammer hat in ihrer Berathung des Polizeigesetzbuchs den Censur-Paragraphen gestrichen und beschlossen, die Regierung zu ersuchen, beim Bundestage die Erlassung eines allgemeinen deutschen Pressgesetzes zu beantragen. (Gott ist groß!)

• In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist unlängst die zwölfte Auflage von Knigge's bekanntem Werke „Ueber den Umgang mit Menschen“ erschienen. (Herr Robert Heller will jetzt ein Seitenstück zu diesem Buche unter dem Titel „Ueber den Umgang mit Steinschluckern, Komödianten und Bauchrednern“ erscheinen lassen und dieses in mehrfacher Hinsicht höchst interessante Werk dem — laut Zeugniß seiner Herren Collegen — überaus achtbaren Oberregisseur Marr dediciren.)

Innsbruck. Das neu errichtete Nationaltheater ist mit C. Bauernfelds Schauspiel „ein deutscher Krieger“ eingeweiht worden.

Karlsruhe. Der hiesigen Hofbühne ist die Aufführung von Meyerbeers „Hugenotten“ amtlich untersagt worden und zwar aus dem Grunde, weil sie leicht dazu beitragen könne, in dieser an politischen und religiösen Wirren so überreichen Zeit das Volk aufzureizen. (Da, wo kein Zündstoff ist, können Funken solcher Art nicht gefährlich werden.)

Kissingen. Unser Badeort schmeichelt sich mit der Hoffnung, im Laufe dieses Sommers den Kaiser von Rußland als Badegast zu beherbergen. Zu diesem Zwecke soll hier eine russische Bibliothek angeschafft werden.

Köthen. Die Schuldenmasse unseres kleinen Herzogthums beträgt nach offizieller Bekanntmachung bloß 4,328,250 Thaler. Unser Ländchen umfaßt sechszehn Quadratmeilen; mithin kommt auf jede derselben ein Sümmchen von 275,000 Thalern. Diese sechszehn

Quadratmeilen haben 37,500 Einwohner; also fällt auf jeden derselben 115 Thaler 15 Neugroschen als Antheil der Landesschuld. (Neidenswerthes Loos, Köthen'scher Unterthan zu sein!)

Krakau. Einer unserer hiesigen Aerzte soll bei der Polizei, die das Tragen tödtlicher Waffen bei großer Strafe untersagt hat, ehrfurchtsvoll angefragt haben, ob sich dies Verbot auch auf die von ihm erfundenen Pillen erstreckt. Die Behörde hat sich bis jetzt noch nicht veranlaßt gesehen, ihm Antwort darauf zu ertheilen.

Leipzig. Unser Stadttheater geht einem traurigen Sommer entgegen. Vor, während und nach der Messe war das Haus übervoll an leeren Plätzen, was einzig und allein dem fossilen und geschmacklosen Repertoire zuzuschreiben ist. Im Laufe zweier Wochen hat das Theater zwei Abende seine Pforten schließen müssen, weil gar kein Stück heraufzubringen war. Hat man je so Etwas unter der frühern Theaterleitung des Herrn Ringelhardt gehört? Damals freilich besaß unser Theater keinen so ausgezeichneten Oberregisseur, wie jetzt in der Person des Herrn Marr. Wir haben es oft genug gesagt und werden es Herrn Dr. Schmidt immer wieder ins Gedächtniß zurückrufen, daß, so lange er sich vom Einfluß des Herrn Marr nicht gänzlich löst, für sein Unternehmen kein Weizen blüht.

Neulich hat uns Herr Marr wieder ein ganz untergeordnetes Talent in der Person einer Dem. Sangalli vorgeführt, die sich der ganz besondern Gunst des Herrn Marr erfreut, weshalb sie auf dem Theaterzettel — eine Captatio benevolentiae, die sonst nur bei wandernden Schauspieltruppen üblich gewesen ist — der Nachsicht des Publikums empfohlen war. Wenn eine Schauspielerin so großer Nachsicht bedarf, so soll sie in Zwenkau, Taucha oder anderswo ihr Heil versuchen, nur nicht in Leipzig, das keine Anfängerinnen gebrauchen kann. — Dem. Sangalli trat als Gräfin Orsina in „Emilia Galotti“ auf und bewies durch ihr Spiel, daß es ihr am richtigen Verstandniß der Rolle gefehlt. Einzelnen Momenten, nicht ganz mißlungen, merkte man es an, daß sie mechanisch eingelernt waren; dessen ungeachtet haben die Recensenten des „Tageblatts“ und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ die „Dame“ — man weiß warum — bis über den grünen Klee gelobt. — Herr Marr war ein höchst mittelmäßiger Marinelli, der auf jeder andern Bühne, wo er nicht von Clique und Claque gehoben und gehalten wird, mit dieser Rolle durchfallen müßte. Sein kritischer Kalinsky, der — man weiß warum — seinem würdigen Protektor dicken Weihrauch streut, sagt in der „D. A. Z.“ zur Charakteristik dieses Marinelli: »Herr Marr zeigte einen fürstlichen Jugenddiener, der vor Allem bemüht ist, sich um jeden Preis in der Gunst seines Herrn zu behaupten u. s. w. Dafür begeht er Niederträchtigkeit auf Niederträchtigkeit und rächt daneben nur gelegentlich eine persönliche Beleidigung u. s. w.« (Gut gebrüllt, Medoc!)

Herr Robert Heller, Verfasser des „Wenden“ und anderer klassischen Ritter- und Räuber-Romane, soll erklärt haben, daß er sein Kieler Doctordiplom, für das er 34 Thaler 27 Neugroschen 8 Pfennige bezahlt hat, um den dritten Theil dieser Summe gegen den ersten besten Hofrathstitel umzutauschen gesonnen sei.

Ihre Majestät die Königin der Sandwichsinseln haben Herrn Dr. Robert Heller zum Honololuschen Legationsrath und zum Ritter des Zuviel-Verdienstordens neunzehnter Klasse zu ernennen geruht.

Herr Robert Heller arbeitet an einem neuen philosophisch-moralischen Roman, „über den Ruhepunkt der Sittlichkeit“, und beabsichtigt, solchen seinen intimen Freunden und Verehrern Wangenheim und Langenschwarz — man weiß weshalb — zu widmen.

London. Unlängst wurde dem unermüdlichen Freunde der polnischen Unabhängigkeit, dem Lord Dudley Stuart, ein großes Festmahl gegeben. Nach der Tafel fanden sich viele edle Frauen ein, und der Graf B. von Krasinsky redete die Versammlung an. Der edle Enthusiasmus des britischen Volks, sagte er unter Anderm, würde immerdar ein Gegenstand der Bewunderung bleiben, so lange Gerechtigkeit und Menschlichkeit heilig wären. Er glaube fest, daß den Polen das unzerstörbare, durch Stürme und Unterdrückungen befestigte Gefühl für Nationalität von Gott in das Herz gesenkt sei. Schließlich übergab er dem Lord eine von den polnischen Frauen prachtvoll gestickte Handarbeit. Sie ist 37 Fuß lang und mit Wolle auf Canevas gestickt. In der Mitte prangen die von dem polnischen Adler und der Krone umgebenen Wappen Polens und Litthauens. Die 27 alten polnischen Provinzen sind in ihren verschiedenen Wappenschildern dargestellt. Die Inschrift ist polnisch und lautet: „Die Schwestern der Verbannten deren Beschützer“. Auf einen ihm dargebrachten Trinkgruß antwortete Lord D. Stuart und lehnte dabei alle Ehre von sich ab, indem er sich nur als Organ der großen Sache, die er vertrat, ansehe. Der Viscomte Morpeth, welcher den Vorsitz führte, brachte den Trinkspruch „Polen“ aus.

∴ Einem on dit zufolge ist Herr p. p. Buttke, der jeden Morgen einen Franzosen, jeden Mittag einen Polen und jeden Abend sich selbst vernichtet, hier im strengsten Incognito angekommen, um auch den berühmten Polenfreund Lord Dudley Stuart zu vernichten.

∴ Der Oberbefehlshaber des Heeres publicirte einen von der Königin bestätigten Geheimrathsbefehl, nach welchem jeder fremde Prinz bei seiner Ankunft und bei seiner Abreise von einer britischen Stadt mit einer Ehrensalve empfangen und entlassen werden soll. Der „Punch“ erklärt dies für einen ganz überflüssigen Luxus, da mancher Prinz keinen Schuß Pulver werth sei.

∴ Sir Balfe, Kapellmeister der hiesigen italienischen Oper, ist mit der Composition einer neuen Oper beschäftigt, wozu ihm der unerschöpfliche Scribe einen reizend schönen Text geliefert hat.

∴ Unlängst ist hier ein die englische Zeitungs-Statistik beleuchtendes Werk unter dem Titel „the news paper press directory containing full particulars relative to each journal published in the united Kingdom and the british isles“ erschienen. Verfasser des 474 Seiten starken Werkes ist Herr Charles Mitchell. Nach seiner Aussage erscheinen in den drei Königreichen und auf den britischen Inseln nicht weniger als 550 Zeitungen und Zeitschriften. Hinsichtlich der Schattirungen theilen sich diese folgendermaßen ab: liberale Blätter 213, conservative 195, neutrale 142.

∴ Unter den hier täglich erscheinenden Morgen-Zeitungen ist der „Public-Ledger“ die älteste, die, im Jahre 1759 gestiftet, ausschließlich dem Handel angehört und sich nur mit commerciellen Interessen beschäftigt. Ihm zunächst steht die „Morning-Post“, die im November 1772 gegründet ward, den Tory- und hochkirchlichen Interessen gewidmet ist, dabei aber auch als die Hauptzeitung für die Mode und Fashion angesehen wird. Die nur im Titel, nicht aber in der Gesinnung verwandte „Morning-Chronicle“, im Jahre 1770 gestiftet, ist die nächste. Ihre Grundsätze: whig-ministeriell, sind bekannt. In der chronologischen Reihe folgt ihr der „Morning-Herald“, im Jahre 1781 gestiftet, eine conservativ-ministerielle Zeitung, deren gemäßigte Sprache und Ansichten sie zu einem sogenannten family paper stampeln, das in keiner guten Haushaltung fehlen darf. Gleich nach dem „Herald“ folgen, dem Datum ihrer Existenz nach, die „Times“, die am 1. Januar 1788 zuerst erschienen, also ihr halbes Sæculum bereits zurückgelegt haben. Mit Recht nennt man die „Times“ die leitende Zeitung von Europa, und daß bei einem Absatz von 20,000 Exemplaren ihre Verbreitung in das Ungeheure gehen muß, läßt sich begreifen. Die „Times“ sind nie das Organ irgend einer Partei gewesen; die Unabhängigkeit, welche sie an den Tag gelegt haben, steht mit dem Gefühle der Selbstständigkeit, das diese Zeitung von jeher bewiesen hat, in genauem Zusammenhange. — Unter den Abendblättern, die an Zahl der Abnehmer und Bedeutsamkeit mit den Morgenblättern keinen Vergleich aushalten, ist der „Sun“ das älteste. Er erschien zuerst am 1. October 1792, und ist ein Whig-Blatt. Der „Globe“, im Jahre 1801 gestiftet, ein Lieblingsblatt der Liberalen, zeichnet sich durch die Stärke und Energie seiner Sprache aus. Sein Gegner ist der im Jahre 1827 gestiftete „Standard“, der, rein conservativ-ministeriell, für die englische Kirche streitet.

∴ Von Andersens dänischen „Märchen“ sind zwei englische Uebersetzungen erschienen, die eine bei Pickering in Octav, die andere bei Rundall in Quart. Der Letztern sind Graf Poggi's geistreiche Radirungen beigegeben.

Marseille. Auf unserm Theater singen jetzt nicht weniger als fünf Primadonnen: die Damen Rossi-Caccia, Rouvray, Julienne, Lagrange und Kathinka Heinesetter.

München. Ein Herr Professor Edel hat wiederum einem „längst gefühlten Bedürfnisse“ abgeholfen und der bairischen Ständekammer ein Biergesetzbuch vorgelegt, das seines Gleichen sucht. Das Buch enthält 326 Druckseiten und soll mit großer Gründlichkeit geschrieben sein.

Neapel. Am 24. April starb hier der einst unter Napoleon hochgefeierte Musikdirektor in Paris und spätere Direktor der hiesigen Gesangschule, Ritter G. Crescentini, in einem Alter von 82 Jahren.

Nürnberg. In Burgschmiets Atelier ist das vierzehn Fuß hohe Modell der für Prag bestimmten Statue Karls IV., vom Professor Hähnel in Dresden, aufgestellt. Der Kaiser ist dargestellt, wie er herablassend die Stiftungsurkunde der Universität Prag übergiebt; Haltung und Costüm sind nicht minder reich und historisch gewählt, als die Auffassung charakteristisch und edel; nach unserm Bedünken übertrifft diese Statue die in Bonn aufgestellte Beethovens. Hähnel erhielt für die Statue, sammt dem reich verzierten Piedestale, beide in Bronze ausgeführt, 83,000 Gulden. Die Statue selbst wiegt, als Modell, 40 Centner und so viel Metall wird auch ihr Guß erfordern.

Oxford. Boxerkämpfe sind jetzt gesetzlich freilich verboten und Friedensrichter müssen sie, sobald ihnen die Kunde wird, verhindern; sie kommen indeß immer noch vor. Neulich schlugen sich zwei geübte Boxer, 15 englische Meilen von Oxford. Das Gefecht dauerte 4 Stunden 7 Minuten, in welchen 140 Gänge (rounds) gemacht worden. Ein Gang endigt, wenn einer der Streiter auf der Erde liegt; er steht wieder auf und beginnt nach einiger Ruhe den Kampf, welcher erst mit dem Aufgeben Seitens des einen Streitenden beendet wird. Der aufgebende Streiter ist dann gewöhnlich voll von Beulen, blutet aus Nase und Ohren, und die Augen sind ihm zugeschwollen. Der Sieger erhielt bei diesem Kampf einen Preis von 500 Pfd. St.

Paris. Lecomte ist und bleibt ein gemeiner Mörder, den nur die gemeinste Rache bewaffnet hat; darüber ist alle Welt einig, obwohl er selbst sich das Ansehen eines politischen Fanatikers geben will. Bis sein Prozeß vor die Pairskammer und die Oeffentlichkeit kommt, wird Lecomte vorbereitet sein und als Franzose seine Rolle gut zu spielen wissen. Doch wird er schwerlich hingerichtet, sondern bloß für wahnsinnig erklärt werden. Nur Cines, meinen deutsche Witzlinge, könnte ihn um den Kopf bringen, und dies Cines ist die Rücksicht, die man einem befreundeten Hofe schuldet, denn Lecomte hat zu viel Aehnlichkeit mit Tschek; denn wie unangenehm müßte es dem intelligentesten Staate sein, für weniger gnadenvoll gehalten zu werden, als die Heimath der Jakobiner und der Guillotine. (Grenzboten.)

∴ Uebermals ein Attentat auf das Leben Louis Philipps und zwar ein ganz eigenthümliches. Bei der Tafel fand der König auf seinem Teller, mitten im Spinat, eine große Stecknadel. Die Bedienten schoben sie den Köchen, die Köche den Gemüsehändlern in die Schuhe.

∴ Herr Raoul-Rochette, der beständige Sekretär der Akademie der schönen Künste, hat den rothen Adler-Orden dritter Klasse erhalten.

∴ Der Chemiker Raspail, welcher Cigarren macht, in denen Medikamente vorhanden sein sollen, so daß er mittelst dieser Cigarren alle mögliche Krankheiten kuriren will, ist wegen unbefugter ärztlicher Praxis zu 15 Francs Strafe verurtheilt worden.

∴ Herr Scribe ist nach Italien gereist; nicht — wie einige Blätter berichten — um mit Rossini über ein neues Libretto zu unterhandeln — sondern nur seiner Gesundheit wegen.

∴ Zu Saint-Duen des Loits, im Mayenne-Departement, ist René Cottereau, genannt Chouan, der letzte von den vier Brüdern, nach deren Beinamen die Insurgenten der Vendée benannt worden sind, in einem Alter von 82 Jahren vom irdischen Schauplatze abgetreten.

∴ Die gesammelten Werke des guten Königs René sind, herausgegeben vom Grafen von Quatrebarbes, in vier prachtvollen Bänden, mit hundert Kupferstichen von Hawkes, erschienen. Letztere sind Copien der Miniaturgemälde des königlichen Künstlers.

∴ Die „Gazette de France“ kehrt wieder zu einem kleinern Formate zurück und constituirt sich auf Aktien; die letzten rasch auf einander folgenden Verurtheilungen haben ihre pekuniären Kräfte so geschwächt, daß ihr nur diese Art von Reorganisation übrig bleibt.

∴ Kubers alte Oper „Emma“ ist wieder aufgeführt worden, hat aber durchaus nicht den Beifall gefunden wie im Jahre 1821; dieses Werk ist nicht das erste, welches Kuber geschaffen, aber dasjenige, welches seinen Ruf als Componist begründet hat. Damals erfreute sich diese Oper des schmeichelhaftesten Erfolges und wurde fast ein Jahr hindurch ohne Unterbrechung gegeben.

∴ Das Gaité-Theater giebt jetzt den Schiller'schen „Don Carlos“ als ein Melodram unter dem Titel „Philippe II.“, mit einem Vorspiel, „l'étudiant d'Alcala“. Die Bearbeitung ist durchweg verfehlt und werthlos.

∴ Das Théâtre français hat seinen kürzlich verstorbenen Mitgliedern Lafon und Dem. Contat seit der Zeit ihres Rücktritts von der Bühne bis zu deren Tode an Jahrgeldern 302,430 Francs bezahlt, wovon Lafon jährlich 7200, die Contat 6200 Francs bezog. Die vom Théâtre français an ehemalige Sociétaires dieser Bühne zu zahlenden Pensionen betragen jährlich 190,000 Francs.

∴ Seit Kurzem sind beim Théâtre français die weiblichen Mitglieder von dem Lesé-Comité, das über die Aufnahme der neuen Stücke zu entscheiden hat, ausgeschlossen.

∴ Die Gesellschaft zur Unterstützung der Maler hat beschlossen, der Wittve des in der Seine ertrunkenen Kupferstechers Sixdeniers eine jährliche Pension von 600 Frs. zu zahlen.

∴ In einem hiesigen Journale sucht Jemand eine Frau mit einem baaren Vermögen von lumpigen 400,000 Francs. Die Dame, welche sich bereit finden läßt, ihr Schicksal mit jenem des Heirathscandidaten zu vereinigen, braucht nicht jung zu sein; sie kann 45 bis 65 Jahre zählen und erhält für ihr Geld einen Mann von höchst sanftem Charakter und den Titel einer Gräfin. Für Ausländerinnen ist außerdem noch der Vortheil der französischen Conversation damit verbunden. Briefe kommen unter der Adresse „L. G. X. poste restante à Paris“ an den rechten Mann.

∴ Nach der neuesten Zählung hat unser Seine-Babel 50,000 Stück Hunde und 51,000 Stück Freudenmädchen aufzuweisen. (Gar kein Verhältniß!)

Wesih. Als eine auffallende Erscheinung der ungarischen Literatur verdient erwähnt zu werden, daß eine junge Schriftstellerin französischer Abkunft, Emilie Lemouton, eine ungarische Uebersetzung sämtlicher Dramen Shakespeare's unternommen hat.

Petersburg. Heinrich Ischoffe's „Stunden der Andacht“, die auf Befehl des Czaren von Krylow ins Russische übersetzt worden sind, finden in ganz Rußland so großen allgemeinen Anklang, daß im Laufe weniger Monate drei Auflagen, jede von 2500 Exemplaren, vergriffen wurden.

Rom. Der heilige Vater hat dem Apotheker Rolli die Erlaubniß zur Gasbeleuchtung seiner Hauptstadt ertheilt. (Es ist somit Hoffnung vorhanden, daß auch Rom aufgeklärt werden wird.)

∴ Der Bankier Torlonia, einer der bedeutendsten Finanziers unserer Zeit, im Besitze eines Vermögens von 40 Millionen römischen Thalern — unlängst ist er seines Geldes wegen zum Grand von Spanien erhoben worden — war noch 1792 römischer Eckensteher (domestico di piazza) gewesen. Glückliche Umstände, die er mit spekulativem Eifer geschickt zu benutzen wußte, machten ihn nach und nach zum reichen Manne, und als er vor einigen Jahren der Familie Odescalchi die Herrschaft Bracciano abkaufte, wurde er vom heiligen Vater zum Herzog von Bracciano ernannt. (So weit hat es ein deutscher Eckensteher bis jetzt noch nicht gebracht!)

Stuttgart. Die Großfürstin Olga, die Braut des Kronprinzen, die im Spätsommer hier ihren Einzug halten soll, wird mit großer Sehnsucht erwartet, vielleicht schon darum, weil sie von ihrem Vater Nikolaus jährlich 40,000 Dukaten Nadelgeld erhält.

Venedig. Die Kaiserin von Rußland hat dem durch seine vielen volkstümlichen Compositionen bekannten Tondichter Gianbattista de Perrucchini, dessen reizende Canzonetta „La notte che bella“ schon seit länger als zwanzig Jahren eines der ersten Lieblingslieder der venezianischen Bevölkerung ist, einen kostbaren Brillantring geschenkt, weil der Componist dieses Liedes einst der Cicerone per excellence des seligen Kaisers Alexander, bei dessen Aufenthalte in Venedig, gewesen war.

∴ Die deutsche Literatur gewinnt in Italien immer mehr Verbreitung. Seit Kurzem hat der Triester Buchhändler Favarger hier eine deutsche Filialbuchhandlung unter den Procuratien eröffnet.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Im Jahre 1566 ernannte Sultan Selim III. seinen Weinlieferanten (der gute Selim muß ein schlechter Muselman gewesen sein) und Hofjuden Joseph Meguez zum Herzoge von Naxos. Der Jude schrieb sich: Joseph von Gottes Gnaden Herzog des ägäischen Meeres und Herr von Andros. Nach dem Tode des jüdischen Herzogs fiel Naxos an die ottomannische Pforte zurück.

— Von den Göthe'schen Stücken wurde im Jahre 1809 (also 39 Jahre nach seiner Abfassung!) „Götter von Berlichingen“ zum ersten Male in Frankfurt gegeben.

— Eine alte englische Satyre, die fast alle Gewerbe und Handthierungen aufzählt, gedenkt auch der Komödianten, stellt sie aber nicht gerade unter ehrenwerthe Gesellschaften, denn es heißt:

„Schauspieler, Beutelschneider, Falschmünzer,
Steinschlucker, Seiltänzer, Farenmacher u. s. w.“ (Damenzeitung.)

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen:

Das
Zeitalter der Vernunft.
 Eine Untersuchung

der
 wahren und unwahren Theologie

von

Thomas Payne.

Nach dem Englischen.

Preis 1 Thaler.

Krieg,
Literatur und Theater.

Mittheilungen

zur

neueren Geschichte.

Herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Dorow.

Preis 2 Thaler.

 (Bechsteins Werke, zu herabgesetzten Preisen, welche nur noch bis Michaelis d. J. gelten.)

Durch alle Buchhandlungen ist von Herm. Fritzsche in Leipzig zu beziehen:

Bechsteins Todtentanz. Mit 48 Kupfern in treuen Conturen nach Holbein. Cart. Statt 3 Thlr. — 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Dessen Faustus. Mit 8 Umrissen. Cart. Statt 3 Thlr. — 1 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dessen Novellen und Phantasieblüthen. 2 Bde. Statt 1 $\frac{2}{3}$ Thlr. — 25 Ngr.

Zu Michaelis d. J. treten die Ladenpreise unwiderruflich wieder ein.

Hierbei eine Extra-Beilage:
Wien vom Stock am Eisen. (Stahlsch.)

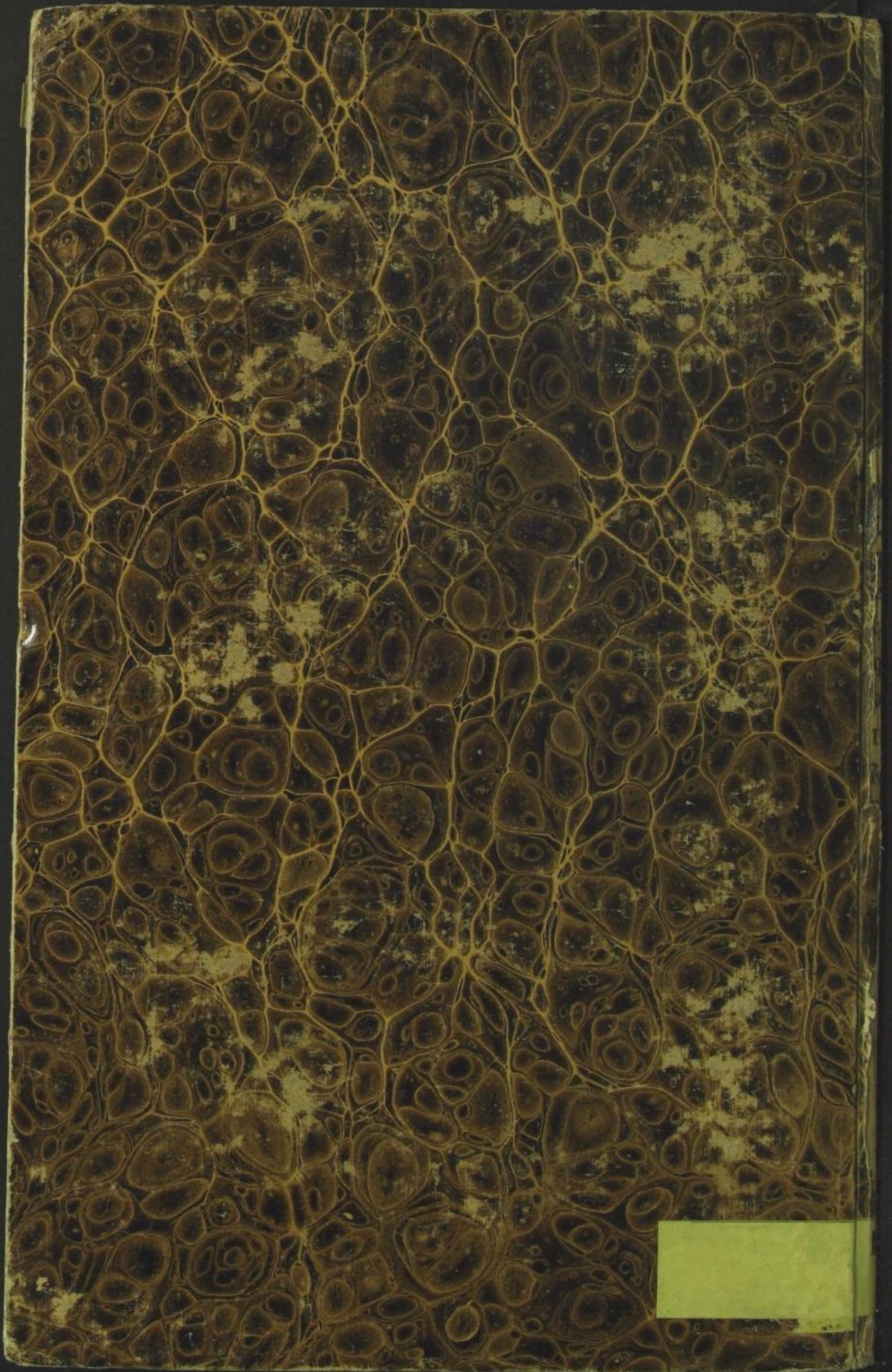
Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



WIEN.
VOM STOCK AM EISEN.

Carlsruhe in Kunst-Verlag

Druck von J. Neumann, Neudamm, im Verlage



Blank label on the bottom right corner of the book cover.